

Lächeln gegen böse Blicke: münstersche Studentin konvertierte zum Islam

5.10.2008 19:26 Uhr

MÜNSTER

Sarah ist 27 Jahre alt, Studentin, hübsch, in Münster geboren, katholisch getauft und gläubige Muslima. Vor einem Jahr sprach sie das islamische Glaubensbekenntnis. Still, heimlich, ganz für sich. Seit ein paar Wochen trägt sie in der Öffentlichkeit ein Kopftuch.

Es hat dieses eine Jahr gebraucht, bis sie den Mut aufbrachte, den Schritt zu gehen. Sie hatte Angst. Angst davor, wie die Menschen auf der Straße gucken. "Und die Leute gucken." Einmal, zweimal. Erstaunt über das Mädchen mit den strahlend blauen Augen, die Haar und Schultern verhüllt.

Wenn die Menschen gucken, guckt sie auch. Und lächelt. Einmal erntete sie einen bösen Blick von einer älteren Frau. Sarah lächelte, die Frau wandte sich kopfschüttelnd ab.

Angesprochen wurde sie bislang nur einmal. In Hamburg. Ihre Kopftuch-Feuerprobe. In einer Metropole fühlte sie sich anfangs sicherer. Sie fand es gut, angesprochen zu werden. Weil sie erklären konnte, warum sie ein Kopftuch trägt.

Taten im Vordergrund

Ihre Stimme ist ruhig, wenn sie es erklärt. Ihre Worte sind klar, reflektiert, sie weiß genau, was sie sagt, was sie will. Niemand habe sie gezwungen. Es sei ihre eigene Entscheidung. "Es ist eine Bekleidungsvorschrift im Islam. Und ich möchte das religiöse Gebot befolgen."

Nicht auf ihre sexuellen Reize reduziert werden. Ihre Persönlichkeit, ihre Taten sollen im Vordergrund stehen. Auch Nonnen bedecken sich, sagt sie. Die Jungfrau Maria sei auf Abbildungen meist verhüllt. Bedeckt sein, das heiße Reinheit, Religiosität, Keuschheit.

Keusch ist Sarah nicht. "Außerehelicher Sex wird im Islam zwar nicht geduldet, aber der Sex in der Ehe wird gefördert, er soll Vergnügen sein, und auch Verhütung ist erlaubt." Sarah ist seit gut einem Jahr verheiratet. Mit einem Marokkaner. Einem Moslem.

Als sie sich das erste Mal mit Kopftuch vor Bekannten zeigte, sei es für einige ein Schock gewesen. Auch wenn es nicht ausgesprochen wurde, es war der Gedanke, den Sarah fürchtete: Das tut sie doch nur für ihren Mann. "Falsch", sagt Sarah. "Der wusste anfangs davon gar nichts."

Er reagierte eher zurückhaltend, fragte, ob sie das wirklich tun wolle, wollte sie nicht beeinflussen. "Ich unterstütze dich bei allem, was du machst", habe er gesagt. "Aber das darfst du nicht für mich machen, sondern nur für Gott."

Unterdrückung?

Als sie ihren Mann kennen lernte, hätte sie sich das nie vorstellen können. Kopftuchtragen? Das ist doch ein Zeichen für Unterdrückung! Frauen müssen in der Moschee in einem anderen Raum beten als Männer? Das ist doch diskriminierend!

So dachte sie. Rückständig, antidemokratisch, Frauen unter Zwang: "Ich hatte genau dasselbe negative Bild vom Islam im Kopf wie die meisten Menschen im Westen." Sie begann, über den Islam zu lesen. Auch den Koran. Schlechte, stumpfe Übersetzungen. Immer, wenn sie auf etwas stieß, das sie für diskriminierend hielt, las sie mehr, weiter. Sie fand die guten Übersetzungen. Und dort habe sich ihr eine friedliche Religion offenbart, sagt sie. So ganz anders als das Bild, das sie aus den Medien kannte.

Man solle seinen Charakter bilden, seine Arbeit vernünftig verrichten, freundlich sein zu den Menschen, hilfsbereit, sich gegen soziale Ungerechtigkeiten auflehnen, nicht mit Waffen kämpfen, sondern mit Worten. Der Islam, sagt sie, sei gut, "wunderschön". Sogar Goethe sei fasziniert gewesen vom Islam. "Da kann so viel Schlechtes doch nicht dran sein."

Wer sich besinnen müsse, seien die Menschen, in allen Religionen, auch die "islamische Welt". Alle, die den Glauben für Schlechtes instrumentalisieren, machtgeile Menschen, die für Geld alles tun.

Keinen Bikini mehr

Für den Glauben hat Sarah ihren Studentenjob in einer Kneipe aufgegeben. "Als Moslem darf man mit Alkohol nichts zu tun haben." Sie fand es vor allem unmoralisch, dass sie Alkohol an Menschen verkaufte, die sich sinnlos betrinken, sich den Verstand wegtrinken. "Denn der Verstand ist doch das Wichtigste, was wir haben", sagt sie.

Bikinis trägt sie nicht mehr. Sie will es nicht mehr. "Es gibt Wichtigeres, das mich glücklich macht." Durch den Islam sei sie ein besserer Mensch geworden. Stärker. Sie will das Kopftuchtragen durchhalten, auch wenn es schwer fällt. Es ist ihre Art von Emanzipation.

Ihre Freunde stehen hinter ihr, ihr Vater und ihre Mutter auch. Ihre Großeltern wissen es noch nicht. Sie sind streng katholisch. Irgendwann wird sie es ihnen sagen. "Ich zieh das durch. Ich fühl mich wohl." Sie will sich nicht verstecken.

<http://www.muensterschezeitung.de/lokales/muenster/startseite/mslo/art993,374531>